

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 81 (1955)
Heft: 35

Artikel: Der Mann mit dem deutschen Akzent
Autor: Henry, O. / Humbert, Monique / Behrendt, Fritz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-494841>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der Mann mit dem deutschen Akzent

Von O'Henry

Fräulein Martha Meacham führte die kleine Bäckerei an der Ecke (die, wo man drei Stufen hinaufgeht und die Glocke anschlägt, wenn man die Tür aufmacht).

Fräulein Martha war vierzig Jahre alt, ihr Sparheft zeigte ein Guthaben von 2000 Dollar und sie besaß zwei falsche Zähne und ein mitfühlendes Herz. Viele Leute haben geheiratet, die weit weniger Chancen hatten als Fräulein Martha.

Zwei oder drei Mal in der Woche kam ein Kunde in den Laden, für den sie anfing sich zu interessieren. Es war ein Mann in mittleren Jahren, mit einer Brille und einem braunen, sorgfältig gestutzten Bart.

Er sprach Englisch mit einem starken deutschen Akzent. Seine Kleider waren abgetragen, an manchen Stellen gestopft, an anderen zerknittert und aus der Form. Doch sah er sauber aus und hatte sehr gute Manieren.

Er kaufte stets zwei Laib altes Brot. Frisches Brot kostete 5 Cents. Altbacknes gab es zwei Laib für 5 Cents. Er ver-

langte niemals irgendetwas anderes, als altes Brot.

Einmal entdeckte Fräulein Martha einen roten und braunen Fleck auf seinen Fingern. Jetzt war sie sicher, daß er ein Künstler und sehr arm sein mußte. Wahrscheinlich wohnte er in einer Dachkammer, wo er Bilder malte und altbacknes Brot aß und an die guten Dinge dachte, die es in Marthas Bäckerei zu kaufen gab.

Oft, wenn Fräulein Martha sich an den Tisch zu Kotelettes und Semmeln und Marmelade und Tee setzte, seufzte sie und wünschte, der Künstler mit den höflichen Umgangsformen möge ihr schmackhaftes Mahl teilen, statt seine trocknen Brotrinden in der zügigen Dachstube zu essen. Wie Sie schon wissen, hatte Fräulein Martha ein mitfühlendes Herz.

Um ihre Theorie, bezüglich seines Berufs auf die Probe zu stellen, nahm sie eines Tages ein Bild, das sie an einer Auktion gekauft hatte, aus ihrem Zimmer mit herunter und lehnte es gegen die Regale hinter dem Ladentisch.

Es war eine Szene aus Venedig, ein prächtiger Marmorpalast (so hieß es auf dem Bild) stand im Vordergrund, oder besser gesagt, Vorderwasser. Außer dem waren noch Gondeln darauf (mit Damen, die die Hand ins Wasser hielten), Wolken, Himmel und sehr viel chiaroscuro. Kein Künstler konnte das übersehen.

Zwei Tage später kam der Kunde in den Laden.

«Zwei Laib altes Brot bitte. — Sie haben da ein sehr schönes Bild, Madam», sagte er, während sie das Brot einwickelte.

«Wirklich?» sagte Fräulein Martha, stolz auf ihre List. «Ich bewundere Kunst und (nein, es ging nicht an, so früh von Künstlern zu sprechen) Bilder so sehr», sagte sie statt dessen. «Finden Sie das Bild gut?»

«Der Palast», sagte der Kunde, «ist nicht gut gezeichnet. Die Perspektive ist nicht richtig. Adieu, Madame.»

Er nahm seine Brote, verbeugte sich und eilte davon.

Ja, es mußte ein Künstler sein. Fräulein Martha trug das Bild zurück in ihr Zimmer.

Wie sanft und freundlich seine Augen hinter der Brille schienen. Was für eine hohe Stirn er hatte! Perspektive mit einem Blick beurteilen zu können und von altbacknem Brot zu leben. Genie muß oft kämpfen bis es anerkannt wird!

Wie gut könnte es für Kunst und Perspektive sein, wenn das Genie einen Rückhalt an 2000 Dollar auf der Bank, einer Bäckerei und einem mitfühlenden Herzen hätte — aber das sind Tagträume, Fräulein Martha!

Wenn er kam, plauderte er jetzt öfter ein Weilchen mit ihr. Fräulein Marthas aufmunternde Worte schienen ihm wohl zu tun.

Er kaufte weiter altbacknes Brot. Niemals einen Kuchen, niemals ein Pastetchen, niemals eine ihrer ausgezeichneten Plätzchen.

Sie fand, er magere ab und sehe niedergeschlagen aus. Sie hatte die größte Lust, seinem bescheidenen Einkauf etwas hinzuzufügen, aber wagte es nicht. Vielleicht würde es ihn kränken. Sie kannte den Stolz der Künstler.

Fräulein Martha fing an, ihre blau getupfte Seidenbluse beim Bedienen zu tragen. Im Hinterzimmer kochte sie ein geheimnisvolles Gemisch aus Quittensamen und Borax. Sehr viele Leute benutzen das für den Teint.

Eines Tages kam der Kunde wie gewöhnlich, legte seine Münze auf den Tisch und verlangte altes Brot. Als Fräulein Martha ihn bedienen wollte, ertönte lautes Gehupe und Gerassel und die Feuerwehr raste vorüber.

Der Kunde eilte an die Tür, um hinzuschauen, wie jeder getan hätte. Plötz-

lich inspiriert, ergriff Fräulein Martha die Gelegenheit.

Auf dem untersten Regal hinter dem Ladentisch lag ein Pfund frische Butter, das der Milchmann vor zehn Minuten gebracht hatte. Fräulein Martha machte mit dem Brotmesser einen tiefen Schnitt in jedes der beiden alten Brotlaibe, schob eine reichliche Portion Butter dazwischen und drückte die beiden Hälften wieder fest aufeinander.

Als der Kunde sich wieder umdrehte, wickelte sie sie gerade ein.

Wie er, nach einem ungewöhnlich netten Schwatz, wieder ging, lächelte Fräulein Martha nicht ohne leichtes Herzklöpfen zu verspüren vor sich hin.

War sie zu kühn gewesen? Würde er gekränkt sein? Sicher nicht. Es gab kein *«sag's durch Butter»*. Butter war kein Sinnbild für unweibliche Keckheit.

Noch lange an diesem Tag dachte sie darüber nach. Sie stellte sich vor, wie er ihren kleinen Betrug entdecken würde.

Er würde seine Pinsel und seine Palette hinlegen. Seine Staffelei würde dastehen, mit dem Bild das er gerade malte, in dem die Perspektive über jede Kritik erhaben war.

Er würde sich an sein Mittagsmahl von trocknem Brot und Wasser setzen. Er würde ein Laib anschneiden und – ah!

Fräulein Martha errötete. Würde er beim Essen an die Hand denken, aus der er das Brot empfangen hatte? Würde er?

Die Ladentür schellte wild und bösartig. Irgendjemand war mit viel Geräusch hereingekommen.

Fräulein Martha stürzte nach vorn. Zwei Männer standen da. Der eine war ein junger Mann, der Pfeife rauchte, – ein Mann, den sie nie vorher gesehen hatte. Der andere war ihr Künstler.

Sein Gesicht war sehr rot, sein Hut war nach hinten gerutscht, sein Haar wild zerzaust. Er hatte beide Fäuste geballt und schüttelte sie wütend gegen Fräulein Martha. Gegen Fräulein Martha!

«Idiotin!» rief er sehr laut; und dann «Tausenddonfer!» oder etwas Aehnliches auf Deutsch. Der junge Mann versuchte ihn fortzuziehen.

«Ich gehe nicht», sagte er zornig, «ehe ich es ihr gesagt habe.»

Er trommelte auf Fräulein Marthas Ladentisch.

«Sie haben mir alles verdorben», rief er, und seine blauen Augen blitzten hinter den Brillengläsern. «Ich muß es Ihnen sagen, Sie alte, verfluchte Schnüffelkatz!»

Fräulein Martha lehnte schwach gegen das Regal und legte eine Hand auf ihre blaugetupfte Seidenbluse. Der junge Mann nahm den anderen beim Kragen.

«Komm jetzt», sagte er, «Du hast ge-



«Gut, daß ich Sie sehe, Fräulein Kohlhaas, es ist wieder eine Kollektion Verlobungsringe eingetroffen!»

nug gesagt.» Er zog den Wütenden auf das Trottoir hinaus und kam dann zurück.

«Ich glaube, ich sollte Ihnen sagen, Madame», sagte er, «warum er so wü-

tend ist. Das ist Blumberger. Er ist Bauzeichner. Ich arbeite im gleichen Büro wie er. Er hat drei Monate lang an einem Plan für ein neues Rathaus gearbeitet. Gestern ist er damit fertig geworden, die Linien mit Tusche nachzuziehen. Sie müssen wissen, die Zeichner machen ihre Pläne immer erst mit Bleistift. Wenn sie fertig sind, radieren sie die Bleistiftlinien mit einer Handvoll alter Brotkrümen aus. Das ist besser als Gummi. Blumberger hat das Brot bei Ihnen gekauft. Und heute – nun Sie wissen, Madam – also Blumbergers Plan ist jetzt zu nichts mehr gut, höchstens zu Sandwichs für die Speisewagengesellschaft.»

Fräulein Martha ging ins Hinterzimmer. Sie zog die blaugetupfte Bluse aus und das alte braune Sergekleid an, das sie sonst immer getragen hatte. Dann goß sie die Quittensamen und Boraxmischung aus dem Fenster in den Müllheimer.

(Deutsch: Monique Humbert)